VORTRAG: SEMINAR-TAGUNG
"DIE REGIONALISIERUNG -
EINE ZWISCHENBILANZ"
MARL, ADOLF-GRIMME-INSTITUT
D. 18. APRIL 1984

Karl H. Karst

Viermal in der Woche, jeweils montags, dienstag, donnerstags und freitags steht der "Landesspiegel" mit einer je halbstündigen Sendung von 21.45 bis 22.15 Uhr auf dem Programm des Westdeutschen Fernsehens. Viel Zeit also und ein vergleichsweise geringer Aktualitätsbezug. Die Beiträge dieser Reihe kommen aus den "Landesstudios" des WDR, ordnen sich den Sparten "Kultur", "Wirtschaft", "Politik", "Buntes" zu und bestimmen in dieser Abfolge das Wochenprogramm.
Meine Überlegungen stützen sich auf die Landesspiegel-Sendungen der Woche vom 26. März bis zum 1. April 1984.
Als Korrektur- und Vergleichsgröße werde ich jedoch das gesamte Märzprogramm berücksichtigen, um ein größeres Fundament für die Frage zu erhalten, was denn den "Landesspiegel" zu einem Landes-Spiegel macht, was diese Sendereihe des WDF in den Stand versetzt, sich "regional" zu nennen.
Da die Regionalisierung Thema dieser Tagung ist, wird meine Kritik von dieser Fragestellung gelenkt. Sonst könnte sie, das muß ich erwähnen, durchaus anders ausfallen.
Das März-Programm des "Landesspiegel" umfaßt 18 Sendungen. Gäbe es den Karneval nicht, wären es 19 gewesen. Von diesen 18 Sendungen kamen 4 aus Düsseldorf und jeweils 3 aus Bielefeld, Köln, Münster und Dortmund sowie eine von der Chefredaktion. Ein ausgewogenes Verhältnis ließe sich feststellen, ohne jedoch mit dieser Feststellung eine Aussage über den regionalen Charakter der jeweiligen Sendungen zu erhalten. Sie kennzeichnet lediglich die Herkunft der Produktionen und bestimmt die Orte, aus denen auch Überregionales zu berichten ist.
Unbenannt bleibt der thematische Regionalbezug und eine mögliche spezifische Form des Regionalen - falls eine solche angestrebt oder vorhanden ist.
Die Themen des März-Programms: "Lebensbilder aus Nordrhein-Westfalen: Der Tennisspieler Hanne Nüsslein", "Buntes: Berufsziel Kantor", "Vom Sinn des Lebens... Praktische Philosophie in Bergisch-Gladbach", "Der Kanzler ist nicht der Bürgermeister. Bonn: Kommune und Kapitale", "Lebensbilder aus NRW: Der Schlachter Willi", "Immer auf Achse. Tourneetheater in Westfalen", "Mit 35 Stunden geht's voran. Gewerkschafts-Strategien", "Gegen das Sterben auf der Warteliste - Behandlung von Herzkrankheiten", "Nicht schweigend

zusehen. Evangelische Kirchenarbeit zu Düren", "Ein Licht leuchtet im Westen. 8o Jahre Folkwang-Museum", "Innovationen von heute - Überlebenschancen von morgen", "Die Computer-Kids. Vom Einbruch des Computers ins Kinderzimmer", "Feuer auf Eis - Variationen zum Thema Ruhrgebiet". Und schließlich das Programm der 13. Woche: "Ein Sternpunkt im Westen. Kulturstadt Aachen" von Peter Fuhrmann, Landesstudio Köln. "Lbensbilder aus NRW: "Ein Leben für die Menschlichkeit - Friedrich-Wilhelm Koch" von Hans-Peter Riel, Landesstudio Düsseldorf. "Festangestellt bei Stingl - Arbeitslosen-Initiativen" von Anette Heidemann und Michael Friedrich, Landesstudio Dortmund. "Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein... Mit Charly Bertlich durchs Münsterland" von Manfred Bölk, Landesstudio Münster.
Die Hälfte dieser Titel enthält explizite Verweise auf die Region: Das Land Nordrhein-Westfalen wird benannt, ein Ortsname wird angeführt, eine ortsansässige Person oder Institution umschrieben, ohne gleich mitzuteilen, wie sie in Erscheinung treten. Einige dieser Sendungen habe ich sehen und dabei feststellen können, daß auch hier die Region mitunter nicht Ziel der Bemühungen ist, sondern oftmals nur Lieferant einer bürgernahen Illustrationen überregionaler Themen, deren Behandlung sich nur darin von anderen Beiträgen unterscheidet, daß sie aufgrund der beschränkten Möglichkeiten und eines dennoch oder gerade deshalb erhobenen Allgemein-Anspruchs unzureichend ist. Unmittelbarkeit, scheint mir, wird nicht als Chance, sondern als Hindernis gewertet. Die besonderen Möglichkeiten regionaler Programmarbeit erscheinen als Schwierigkeiten, weil stets der Wunsch besteht, aus der Provinz in die Metropole, aus dem Dritten ins Erste zu kommen.

Die verbleibende Hälfte der Landesspiegel-Sendungen vom März dieses Jahres ist nicht in der Lage, mit ihren Titeln regionale Assoziationen hervorzurufen. Sie benennen überregional bedeutsame Themen, deren Behandlung ebensogut an anderer Programmstelle möglich ist.
Daß es gerade diese Sendungen sind, die mit ihrem Allgemeinbezug ein breites Zuschauerinteresse hervorrufen, muß ich bei meiner Suche nach dem Besonderen des Regionalprogramms als Bewertungsmaßstab hintenanstellen. Mir scheint jedoch,

daß sich der Begriff "Regionalfernsehen" schon an dieser Stelle als unzutreffend erweist. Es geht um das, was angeht - unabhängig davon , ob es nun lokal, regional oder national zu nennen ist - und darin steckt wohl die wesentliche Schwierigkeit eines regionalen Fernsehens:
Bis zur Einführung jener Fensterprogramme, die bereits sendetechnisch Regionalität aufweisen (zugleich auch die Gefahr der Provinzialisierung beinhalten), gelten regionale Beiträge stets für das gesamte Land, für das gesamte Sendegebiet; für alle potentiellen Zuschauer, deren Zahl - wie stets - möglichst groß sein soll, um das auf Einschaltquoten gründende Programm-Kalkül zu befriedigen. Der bekannte Widerspruch von Minderheits- und Mehrheitsprogrammen verschärft sich hier durch die Gegensätzlichkeit der landsmannschaftlichen, provinziellen Interessen, deren Wettstreit in der Geschichte des WDR ausführlich dokumentiert ist, letztlich ja auch als einer der wesentlichen Gründe für die Dezentralisierung dieses Senders angesehen werden kann.
Auffallend an diesem regionalen Interessenstreit, der schon mit dem Jahr 1927, mit der Umbenennung der in Münster angesiedelten "Westdeutschen Funkstunde AG" in die "Westdeutsche Runfunk AG" und deren Verlagerung nach Köln beginnt, auffallend an diesem Streit ist jedoch, daß die vor allem von den Westfalen erhobene Forderung nach einer stärkeren Berücksichtigung "regionalerBelange" weniger auf eine bloße Programmberücksichtigung zielte, sondern vielmehr auf eine eigene Produktion, ein selbstverwaltetes Studio, eine unabhängige Programmtätigkeit. Wenn dies das Ziel der Regionalisierungsbemühungen war, so ist es mit der Einführung der Landesstudios und ihrer regelmäßigen Programmplätze im "Landesspiegel", vor allem auch mit den bald eingeführten Fensterprogrammen unstreitig erfüllt.

Mit dem Thema "Region", mit "Bürgernähe" und einer Medienarbeit "von unten", ist es jedoch nicht von vorneherein gleichzusetzen. Dies jedenfalls zeigen mir die 4 "Landesspiegel"-Sendungen der 13. Woche dieses Jahres und darüber hinaus eine Untersuchung zur "Regionalsprache und Messenmedium" (WDR Annalen Band 6), die ich kürzlich abgeschlossen habe.

Drei unterschiedliche Formen der regionalen Medienarbeit konnte ich für das Hörfunkprogramm feststellen. Und mit veränderten Begriffen ließe sich dies auch für das Fernsehen übertragen:

1. der sprachliche Regionalbezug durch Beiträge in der Sprache von "Land und Leuten";

2. der thematische Regionalbezug für Sendungen über "Land und Leute";

3. der produktions- und personaltechnische Regionalbezug durch Beiträge aus dem Land und mit den Leuten! Mit zunehmender Regionalisierung dominiert deutlich der produktionstechnische Bezug.

Allen drei Formen gemeinsam ist die in der Frühzeit des Rundfunks selbstverständliche (weil notgedrungene) zwischenzeitlich vernachlässigte (weil unnötige), nun aber durch neue Medienkonkurrenz akut gewordene Anbindung sowohl der regionalen Hörer als auch der regionalen Autoren, Kulturträger und Institutionen. Es gilt Terrain zu behaupten: Wenn die Leute nicht mehr zum Rundfunk kommen, muß der Rundfunk halt zu den Leuten gehen. Das Gegenstück dieser "Landgewinnung" ist die Internationalisierung der Medien. Zwischen diesen Polen tummelt sich das Gewohnte, kaum mehr Konkurrenzfähige, weil bald von privaten Anbietern konsumträchtiger offerierte.
Es wäre unangemessen, dieser Programmbeobachtung des "Landesspiegels" Repräsentativwert zu geben. Meine Feststellungen sind zeitlich begrenzte Erfahrungswerte. Einer dieser Erfahrungswerte besagt, daß die Sendungen der Rubrik "Politik" sich vergleichsweise selten ausdrücklich dem Regionalen widmen und häufiger den Versuch unternehmen, überregionale Vorgänge anhand regionaler Beispiele zu veranschaulichen.
Am 29. März stand Anette Heidemanns und Michael Friedrichs Beitrag "Festangestellt bei Stingl - Arbeitslosen-Initiativen" auf dem Programm. Der Beitrag kam aus dem Landesstudio Dortmund und bediente sich zur Illustration der in Bottrop, Unna und Large vorhandenen Arbeitsloseninitiativen, ohne diese jedoch in ihren Besonderheiten vorzuführen.

Die knappen Beschreibungen des Off-Kommentators und die kurzen Statements der Befragten drängte diese regionalen Initiativen in den Hintergrund. Im Vordergrund stand die Erörterung eines überregionalen, nationalen, sogar internationalen Themas, dessen Behandlung sich nur unwesentlich von der Behandlung durch andere Programmformen unterschied. Die Region blieb Stofflieferant, die Menschen und ihre Initiativen Materialspender, austauschbar, transportabel.

Das ist nicht allein auf den Allgemeinwert des Themas zurückzuführen, sondern auf den spürbaren Anspruch, über das Vorgezeigte hinauszukommen - wenn möglich ins erste Programm. Es blieb ein angemessen recherchierter Fernseh-Essay, der jedoch weder seinem Material noch der Sprachfähigkeit seiner Bilder und der in ihnen vorgezeigten Menschen hinreichend **traute und sich deshalb in angestrengt abstrahierenden Kommentaren erging, um das anschaulich Konkrete, das Besondere** wieder zum Allgemeinen und im Grunde auch allgemein BEKANNTEN zu machen.
Die besondere Chance des Regionalen, meine ich, besteht gerade in der Vorführung des Naheliegenden, des Anschaulichen, in der exemplarischen Dokumentation eines "Falles", die sowohl dem Thema als auch dem Regionalanspruch, nicht zuletzt auch dem Medium mehr entspräche, als eine auf das Allgemeine gerichtete unbefriedigende Aufreihung von Versatzstücken, die weder Eigenwert besitzt, noch etwas Drittes, collageartiges hervorbringt und sich unweigerlich dem Vergleich mit Besserbestücktem aussetzt.
Dieser Beitrag der Rubrik "Politik" hatte den sicherlich schwierigen Weg vom Allgemeinen ins Besondere zu gehen, während die übrigen Beiträge dieser Woche sich schon vom Thema her auf das Besondere, das Regionale stützen konnten.

Am 26. März stand in der Rubrik "Kultur" Peter Fuhrmanns Portrait der "Kulturstadt Aachen" auf dem Programm.
Eine Autobahnfahrt, Hinweisschilder, Ortsnamen, blau vor grauem Himmel, im Off klassische Musik dazu. Plötzlich sind wir in Aachen, mittendrin im Leute-Gewühl und befragen dieselben, wo es denn zur Kultur gehe und wie es damit aussehe in Aachen.

Und schon kommt sie ins Bild, die Stadtkultur. Zunächst in Form der Baudenkmäler, bald in Form der städtischen Vertretung dessen, was sich Kultur nennt. Dann in Form der Museen, durch die man flugs hindurchzieht. Es folgt das Theater, die Musikszene, die Kultur- und Aktionskneipen, schließlich ein Marionetten-Theater, an das sich unvermittelt die Ablichtung der Titelzeile der "Vossischen Zeitung" anschließt, in die Höhe gehalten vom zuständigen Archivar des Aachener Zeitungsmuseums, des einzigen seiner Art in der Welt.
Ein Vortrag beginnt und schon kommt der Redner ins Bild, wird jedoch, weil er nicht enden will, durch Abbildungen einiger Exponate ins Off verdrängt. Am Ende wieder der bekannte Blick auf den Aachener Dom und ein anonym gesprochener historischer Informationstext, der dieses Stadtportrait unweigerlich in den Rang eines Werbeprospektes hebt. Ein regionaler Werbeprospekt des Fernsehens, der sich prächtig zum Einsatz in Schulen, Museen und touristischen Informationszentren eignet, mit kritischer Medienarbeit jedoch kaum etwas gemein hat. Von Aachen habe ich nicht viel gespürt, lediglich ein paar Informationen erhalten, die ich ebensogut aus anderer Quelle hätte beziehen können, aus der gleichen vermutlich, deren sich auch der Autor bediente. Von dem, was die Aachener Bevölkerung angeht, war nichts zu sehen. Nur ihre Interessenvertreter kamen ins Bild und zu Wort. Sie richteten sich an die möglichen Zureisenden, an Touristen und Geschäftsleute, weniger aber an die "Leute" des Landes. Wenn die **Anbindung** dieser "Leute" das Ziel der Regionalisierung ist, hat diese Sendung zumindest als Regionalisierungsbeitrag ihre Aufgabe nicht erfüllt. Und wenn Regionalisierung sich als Alternative zur Internationalisierung der Medien versteht, als eine besondere Möglichkeit der öffentlich-rechtlichen Anstalten, "Land" zu gewinnen, dann muß sich das entsprechende Programm von anderen unterscheiden. Dieser Unterschied scheint mir weniger in der Themenwahl als in der Themenbehandlung zu bestehen. Auch und gerade gesamtgesellschaftliche Stoffe können hier, an der sogenannten "Basis", behandelt werden. Und zwar anschaulicher, eingängiger, glaubhafter und verständlicher als andernorts.

Die zwei verbleibenden Sendungen der 13. Programmwoche möchte ich in einem Vergleich vorstellen.
Beide Male handelt es sich um Personenportraits. Beide Male sind diese Personen regional und sogar lokal zugeordnet. Ihre Präsentation aber unterscheidet sich erheblich. Es handelt sich um Hans-Peter Riels Sendung "Ein Leben für die Menschlichkeit - Friedrich-Wilhelm Koch" und Manfred Bölks Beitrag "Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein - mit Charly Bertlich durchs Münsterland".

Zu Hans-Peter Riels Beitrag einige Stichworte, die meine Eindrücke umreißen: unpersönlich, trotz Personenportrait. Rechtfertigung des Regionalen durch stete Verweise auf die überregionale Bedeutung des Portraitierten. Die Region, der Ort, an dem er arbeitet, wird nur benannt, nicht aber beschrieben oder dargestellt. Von der Lebensumgebung dieses Mannes und von den Menschen, für die er sich einsetzt, ist wenig zu erkennen. Dieser "Arzt für die Menschlichkeit" tritt als solcher nicht glaubhaft in Erscheinung; es bleibt eine sprachliche Behauptung. Wenige fernsehgemäße Bilder, eine abwechslungslose Kameraführung, spärliches Material. Ein Wortbericht, der ebensogut als Hörfunkbeitrag laufen könnte. Was gezeigt werden müßte, wird gesagt. Langatmige Gesprächsaufzeichnungen, Ablichtungen sprechender Köpfe, bedeutungslose, paraphrasierende Bilder. Keine Widerhaken, keine Kritik, keine Gegenläufigkeit in Bild und Text, kein Gedankenraum.
Auf 7 Minuten des puren Gesprächs folgen eine Minute lang Dokumentationsfotos mit erläuterndem Kommentar. Allesamt sind es Ausschnitte, Andeutungen, Verweise, die stets von der regionalen Bedeutung dieses Menschen ablenken, um seine überregionale Bedeutsamkeit hervorzuheben.

Das Gegenbeispiel, Manfred Bölks "Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein", ist der Rubrik "Buntes" zugeordnet. Und bunt ist die Sendung tatsächlich. Sie ist verspielt und entlarvt sich selbst als Vorgespieltes. Sie gibt sich als Produkt einer Inszenierung zu erkennen, indem es den Portraitierten sich selbst darstellen läßt und diese Selbstdarstellung vorführt, ohne denunzierend zu sein.

Nichts wird erklärt, nur gezeigt - und das sehr bildreich, einprägsam und im positiven Sinne unterhaltend.
Bölks Sendung hat mir am besten gefallen in dieser Woche, weil sie mir etwas gab, ohne es mir gestenreich zu überreichen. Obwohl der Autor wortlos blieb, war er präsent im Dargestellten und in den Darstellungsmethoden. Indem er sein eigenes Interesse vorzeigte (in der persönlichen Selbstdarstellung der Portraitierten, in der Bildfolge und in der Tonmischung), machte er auch mich zum Interessierten; zu einem, der im Wortsinn "dazwischen" ist. Information und Interesse kam in diesem Beitrag aus dem fernsehgemäßen Zusammenspiel von Bild und Text, einem dichten Gewebe von visuellen und akustischen Reizen, die nicht doppelnd, nicht paraphrasierend waren, sondern sich ergänzten, gerade auch im Widerspruch. Im Gegensatz zu Riels langatmiger Gesprächsaufzeichnung wurden Interviews hier in das Off verlegt und durch Bilder ergänzt, die sich kritisch, ironisierend, illustrierend, erläuternd gegen das Wort setzten. Zwei Ebenen, die sich gerade in ihrer Eigenständigkeit zu einem mediengemäßen Fernsehstück zusammenfügen, in dem ich Atmosphäre spüren konnte, auch etwas aufspüren konnte und mich, ebenfalls persönlich, entgegensetzen mußte.
Diese Sendung erreicht das, was die zuvor behandelten anstrebten, ohne es zu leisten. Indem sie sich auf das Regionale einläßt - sozusagen bescheiden "unten" bleibt, ohne sich für diese vermeintlich "niedere" Regionalität durch den Verweis auf überregionale Bedeutung zu entschuldigen, wird sie auch allgemein, überregional bedeutsam - das ist nur scheinbar paradox.
In dieser Sendung kommt gesellschaftliches Leben zum Ausdruck, das in dieser Form andernorts nicht in Erscheinung tritt. Sie ist mir glaubwürdig, gerade in ihrem erkennbar spielerischen Charakter.
An die Stelle des dokumentarischen Authentizitätsbegriffs möchte ich deshalb den Begriff der "Echtheit" setzen, auch der "Lebendigkeit". Eine Echtheit des Rekonstruierten, die das sonst Unzugestandene offenlegt. Eine Lebendigkeit, die Abstraktes konkret macht und darüber hinaus - das ist eine alte, zuweilen schon phrasenhafte Forderung - Menschen zur Sprache bringt und zu Handelnden macht, die sonst nur

als Sprachlose und Behandelte erscheinen, als Illustrationsopfer, als Materiallieferanten für besserwisserische Schönredner - zu denen auch ich mich jetzt zählen muß.